Die Unvermählte.

Ein Drama in vier Akten.

Von August von Kotzebue.

1809.

Personen.

Der Fürst von ***

Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Seelenkampf.

Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilsen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerspitz, ein Kammerdiener.

Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Akt.

(Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.)

Erste Szene.

Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Busch ein.

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechzig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (setzt ihm einen Stuhl)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Diet. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unsrer Jahre füllen.

Diet. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Diet. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Diet. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bittrer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Profession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freuet mich, mein lieber Herr Dietrich, daß Er Wohlthaten dankbar erkennt.

Diet. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da beten wir miteinander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Diet. Ich weiß wohl, und der Herr

Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(es wird geklopft)

Herein.

Zweite Szene.

Vorige. Lauerspitz.

Lauers. (mit einem Körbchen voll Blumen und einem blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe.) Ist es erlaubt?

Diet. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauers. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, samt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Diet. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauers. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn Er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine kuriose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie beyleibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Diet. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauerſ. Wie ſtehts denn mit der Hochzeit?

Diet. Davon weiß ich nichts.

Lauerſ. Redet man hier im Hauſe noch gar nicht davon?

Diet. Mit mir wenigſtens nicht.

Lauerſ. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama ſoll ja ganz unmenſchlich reich ſeyn?

Diet. Reich und menſchlich.

Lauerſ. (leiſe) Iſt der Mann dort ein Bettler?

Diet. Nein, ein Profeſſor.

Lauerſ. Kann man ihn nicht fortſchicken?

Diet. Nein.

Lauerſ. Ich möchte ſo gern ein Wörtchen im Vertrauen mit Ihm reden.

Diet. Das wird ſchwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerſ. O, bey einer Flaſche Wein findet ſich das bald.

Diet. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerſ. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hauſe ſteht?

Diet. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt ſich ſchlecht zuſammen.

Lauers. Wer hier aus- und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauers. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Diet. Das weiß ich nicht.

Lauers. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Diet. Das weiß ich nicht.

Lauers. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Diet. Das weiß ich nicht.

Lauers. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Diet. Nein, gar nichts.

Lauers. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß Er bey einer alten Jungfer dient.

Diet. Musje, nun packe Er sich bey Zeiten.

Lauers. Nun, nun, Herr Sauerkopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Diet. Meinetwegen, wohin Er will; nur hier ins Haus gehört Er nicht.

Lauers. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Exzellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Diet. Nach Belieben.

Lauers. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (geht ab)

Dritte Szene.

Dietrich. Busch.

Diet. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Diet. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Diet. Ach, Herr Professor, ich meynte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respekt betrachtet —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen blos vorhanden, um sich einem ehrlichen Mann beym Studiren auf die Nase zu setzen, oder in seinem

Kaffee sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bey diesem odiösen Insect der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Szene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein)

Leopoldine. Sieh da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beiden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden.

Diet. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Diet. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig) So?

Diet. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer)

Diet. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüt' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand mögten immerhin die Wände von Chrystall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meyne, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück) Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie

wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meyne — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollständiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Szene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer)

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage Er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.
(indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück und wendet sich zu Leopoldinen)
Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abend?

Leop.

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet)

Amalie. Nun, Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigner Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermassen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden?

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt! —

Sie

Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeeren bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegmutter übertroffen haben. (Leopoldine trocknet sich die Augen)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig; ein Kind erziehen, viel. (Leopoldine springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder)

Amalie. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es dir, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ!

Amalie. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

Busch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidneheit.

Amalie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß Sie alles das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft Sie zu mir?

Busch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich fast befürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen werden.

Amalie. Darauf wagen Sie es immer.

Busch. Zweifelsohne ist es Euer Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen?

Amalie. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit Ihrem Geschäfte gemein?

Busch. Sehr viel, denn nachdem Seine Exzellenz, der Herr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Exzellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entbieten. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben mögte, ermangelte jedoch keineswegs, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfiengen mich sehr gnädig und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrack, als Hochderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allerley

Be-

Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufügend, daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes Individuum, da ernten sollte, wo ich nur als Säemann die Saat aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassedeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemal dergleichen hohe Personen unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, und eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobey ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bey

Hofe

Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte. (geht mit Busch ins Cabinet)

Sechste Szene.

Leopoldine allein. (Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne, als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
längst entflohne goldne Zeit!

Schöner, edler ists, wenn Menschen
ihren Arm der Gottheit leihn;
ja durch Wohlthun und durch Milde
können Menschen Engel seyn.

Siebente Szene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen und drückt sie an seine Brust).

Loring. Meine gute Schwester! — Ist mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen: denn Sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer, als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Lor.

Lor. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: „Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herum schwärmen?“ — „Ich habe einen Brief verloren!“ rufe ich zurück. — „War Geld darin?“ — „Geld nicht; aber —“ — „Ey, so lassen Sie ihn ins Teufels Namen liegen!“ — Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, Sie gehorchten?

Lor. Den Henker auch! Es stand nicht blos „lieber Bruder“ in dem Briefe; Sie hatten mich auch zweymal „lieber Eduard“ genannt. Kurz, ich ritt hin und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurückkam, schickte mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben hier ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen Sie mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es gern; denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig Reitern ihm zu Hülfe sprengte, da dachte ich auch: Jetzt gilts! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Pfui, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht unsre Pflegmutter?

Lor. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! denn ich liebe beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Aber ist es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

Leop. Vergessen Sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja, fürwahr, das hab' ich längst vergessen. Gott sey Dank! wir sinds auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegmutter giebt, mehr, als wir Beyde brauchen werden. Darum frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Lor. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herumträgt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lor. Ich ziehe wieder in den Krieg und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lor. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Lor. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lor. O die wird schon wollen, die liebt uns Beyde, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lor. In Gottes Namen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl

ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand) Eduard!

Lor. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburth noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lor. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Lor. Wohlan, ich gehe aufs nächste Kaffeehaus (er sieht nach der Uhr). Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater in 17 Jahren sich nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrach-

tet

tet sie mit stummen Entzücken) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht.

Lor. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr) sehen Sie, nun sind es nur noch 14 Minuten. Geschwind! geschwind! in 13 bin ich wieder hier. (geht ab)

Achte Szene.

Leopoldine allein. (Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen)

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard und bin doch so muthlos.

Neunte Szene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet).

Amalie. Vergessen Sie doch auch den alten Nachbar meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er

mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unterthänigster Diener! (geht ab)

Amalie (ihm nachsehend). Ein trefflicher Mann! dabey so frey von Eigennutz — er thut viel für mich — heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. „Lassen Sie mich immer," sprach er hastig, „im Sold der Tugend bleiben; ich begehre keinen andern."

Leop. Und doch ist er arm.

Amalie. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines solchen Vaters rühmen dürfen! Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnt!

Amalie. Laß Dir gnügen an Mutterliebe!

Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich murrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amalie. Habe ich doch nie dergleichen an Dir bemerkt!

Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte

ich

ich es verhehlen? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen, ich sey nicht vaterlos.

Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in Deine Brust zu werfen. So lange ich aber schweige, forsche Du nicht weiter, und denke, daß auch hier, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu Dir mich leitet.

Zehente Szene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand).

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es Dir verboten, früher zu erscheinen?

Lor. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (geht ins Cabinet)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun, liebe Pflegemut-

ker, so seyn Sie mir noch einmal herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie Du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amalie. Warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Lor. Nichts braucht man. Der Oberst giebt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heydi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amalie. Siehst Du wohl?

Lor. In Ihrem Namen hab' ichs verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand). Dafür bin ich Dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah Dich gestern nur einen Augenblick, Du eiltest so zu Deiner Mutter — das war übriges ganz recht — aber jetzt gehörst Du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Lor. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amalie. Ueber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. — Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde Sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amalie. Das ist mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Seyn Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten und nähmen aus Langerweile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Namen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu!

Amalie. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathtn?

Amalie (lächelnd). Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erschrickt). Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amalie. Du liebst sie?

Lor. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amalie. Du erschreckst mich. Hüte dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Lor. Sprechen Sie im Ernst?

Amalie. Im vollen Ernst.

Lor. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannst du mich das fragen?

Lor. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich Dir verschweigen.

Lor. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreißen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Lor. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bey ihr hab' ichs nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Lor. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amalie. Ich darf es Dir nicht sagen.

Lor. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du hast Dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Lor (mit steigender Erbitterung). Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amalie. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Huthe zerrupft). Er sagte einmal — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus). Bin ich denn nicht Deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füssen). Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden — ich bin Deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Lor. (aufspringend). Ich mir nie.

Amalie. Und beweisen will ich Dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, du seyst ein Mann geworden. Zum erstenmale seit 17 Jahren will ich dies gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hineinwerfen! —

Einst liebte ich so heiß wie Du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichthum und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher

kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst, so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Lor. (drückt ihre Hand an seine Augen). O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdest auch Du mein Kind, als Deine Mutter, die Erzieherinn meiner frühesten Jugend, durch Deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es Deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Lor. Ich Elender! ich Rasender!

Amalie. Kaum war ich reich geworden, als der Männer Viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermogte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf Dich und Leopoldinen.

Lor. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte.

Amalie. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn, und edel war er, ist er geblieben troz seiner Verirrungen und troz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so mögte ich selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath Dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Lor. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amalie. Beruhige Dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst Du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beyde der Erhohlung. Nimm die Ueberzeugung mit Dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt. (Loring stürzt fort — eine Pause) Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder einmal von ihm zu reden. (ab)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Kabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweite Szene.

Leopoldine. Loring.

Loring. Find' ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Lor. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber dießmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Räthsel!

Lor. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstän-

de vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten — verdammte Möglichkeiten! Es geht Sie auch weniger an, als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmal nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus Langerweile Kanarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus Langerweile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Lor. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtnis rauben,

 ben,

ben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Lor. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu und daß sie nicht immer sechzehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen.

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fodere ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand Ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Lor.

Lor. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß. (Leopoldine sinkt an seine Brust)

Dritte Szene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Amalie. Eduard, ist das Dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amalie. Wenn aber Dein Gefühl Dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Ge-

Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust Dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart Deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. Ich darf Sie nicht betrügen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben Deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschul-

schuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen Morgen? Freylich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt, wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (geht ins Kabinet)

Vierte Szene.

Amalie. Loring.

Loring. Es standen Thränen in ihren Augen. O Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst Du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die Euer Glück hindert? — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde Eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbeywünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß Dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit Euch zufrieden, mit Dir

 und

und Leopoldinen. Dein Entschluß, Dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit Euch in der Zukunft schwärmen, ich will Euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigenthum ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über Dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bey einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo

Baron

Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst Du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Seegen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Lor. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz). Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (zur Mitte ab.)

Fünfte Szene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! Ich habe Euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebährerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder

 minder

minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Diet. (tritt ein). Seine Exzellenz, der Herr Graf von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Diet. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gesandte? Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (geht ins Kabinet ab)

Sechste Szene.

(Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.)

Dietrich. Ew. Exzellenz haben die Gnade, nur hier herein zu tretten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich). Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung er-

erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich) Dient Er schon lange bey seiner Herrschaft?

Diet. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Diet. (erstaunt). Ja — ja, Ew. Exzellenz!

Graf. War Er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Diet. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer). Ja, das hat er.

Diet. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur einmal.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause) Ist sie glücklich?

Diet.

Diet. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegtochter?

Diet. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (geht ab)

Graf. Gott!

Siebente Szene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet; sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf. (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend) Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr!

Leop. (etwas verlegen) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend). Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer). Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir

schwer

schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich Versaumte nachzuhohlen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite) Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Szene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (stutzt und kömmt ganz ausser Fassung) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (sich fassend) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Namen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir, sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (überreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde)

Amalie. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren

Mo-

Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unteredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung). Entferne dich, Leopoldine! (Leopoldine geht ab)

Neunte Szene.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (sehr erschütteet). Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (sie raft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt). Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde) Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo

ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amalie. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit 17 Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue giebt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen sich und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären,

 was

was Ihnen zweydeutig scheinen mußte. Verzweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich Fürsten mißhandeln und Völker unterjochen helfen. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu; denn ich war ja nur ein Abentheurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorging, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von Niemand gekannt, konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist mein Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ihm verdank' ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Amalien? — Und —

lassen

lassen Sie mich auch immer meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lange meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsre Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, sie wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwittwet nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben; denn die reichgewordene Amalie könnte ihn mißverstehen. So legte ich mir ein langes Schweigen auf und begnügte mich, blos insgeheim Nachrichten einzuziehen, die mir alle priesen, was ich schon kannte, Ihre himmlische Güte und meines Kindes Glück. Endlich sah ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beylegte, jene schmerzhafte Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbote zu werden. Ach! mögte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch einmal, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht.

Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen; denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörte Weichlichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dieß besser werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letztenmale werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder gieng allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterwegs abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt

und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amalie. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisen Mannes Freundin werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in Ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was Ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen mackellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Kabinetsthür). Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Szene.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe Dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du fordertest noch diesen Mor-

gen Deinen Vater von mir — ich gebe Dir ihn wieder. — Dieser Mann ist Dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Hörst Du nicht, was ich Dir sage? Dieser Mann ist Dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl). Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie) Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amalie. Besinne Dich, mein Kind! Die Rechte Deines Vaters —

Leop. Giebt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Aelterliche von Ihnen zu empfangen, alles

Kind-

Kindliche nur Ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst Du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für Deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — Du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für Dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das Deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, Dir zum Bedürfniß geworden, Dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal Deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in Dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von Dir

 hören,

hören, daß Du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das mich in diesem Augenblick so heiß durchströmt. Ich bin Dir noch fremd, Du mir nicht mehr, Du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (geht ab)

Eilfte Szene.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen sie mich nicht!

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen Dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich

denn die Natur so verwahrloset? — Nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternamen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er giebt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend). Mahle diese Trennung Dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich Dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Phantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreyen: „Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!“

Amalie. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibt ein Sohn.

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach, ich habe in diesem Augenblick nicht ein-

mal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was bietet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amalie. Leopoldine, Du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß Deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte Dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge tretten. — Leidest denn Du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn Dein Vater Dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Male.

Leop. (stutzt). Zum zweyten Male.

Amalie (erschrickt) Was hab' ich gesagt?

sagt? meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Störer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterin? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt sich). Du bist ein Kind Leopoldine! jeder Funke entflammt Deine Einbildungskraft. Geh auf Dein Zimmer, sammle Dich und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alles errathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. — Sie haben sich durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An Ihrem Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er jetzt! Meines Vaters Schuld will ich büssen, keine Gewalt auf Erden soll mich von Ihnen reissen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (reißt sich los und entflieht ins Kabinet)

Leop. (ihr folgend). Mutter! Mutter!

Ende des zweyten Akts.

Drit=

Dritter Akt.

Erste Szene.

Leopoldine (allein).

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit ungewohntem Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Phantasie zu verscheuchen?

Zweite Szene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut).

Leop. Ach, ich bin wohl recht herzlich froh, daß Sie kommen; denn ich bedarf eines liebenden Bruders. Wissen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt). So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Lor. Der ist Ihr Vater? — der stolze, vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Lor. Ja, diesen Morgen — ja, liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Launen, (zwingt sich zu lächeln). Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst Du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Abreise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Lor. (scheu um sich blickend). Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Lor. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte.

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Lor. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe der Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereinbar? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Lor. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey Gott! Sie sind mir theurer als jemals, und wenn meine Reden seltsam klingen: so suchen Sie das Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch einmal?

Lor. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Lor. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist auch wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Lor. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen ihr: sie soll mich nicht für

schlecht

schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Trauriges im Sinne.

Dritte Szene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand).

Graf (küßt sie auf die Stirn). Meine gute Tochter! Siehst Du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo Dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh da, Du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, und der Brudername, den meine Tochter Ihnen beylegt, giebt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Exzellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring) O reden Sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten). Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Lor. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod. (schnell ab)

Vierte Szene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich). Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (sehr unruhig). Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie.

Graf (sie beobachtend). Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb ihn sehr.

Graf. Hüte Dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ists entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegenwart ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater! Ich wünsche Lorings Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan von Deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieben?

Graf (verlegen). Nicht doch! Ich meyne, wußte sie darum?

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten zuvor von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie, mein Vater! Gottlob, daß Sie gekommen sind.

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Seelenkampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freylich nur der Zufall giebt,

das aber darum nicht minder schätzbar ist, ich meyne den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen ihn zu suchen.

Graf. Da hat man Dich ganz recht gelehrt. Auch ich verachte den Edelmann, der auf sein Wappen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu den Thaten der Voraltern eigene Tugenden auf die Wage legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich Dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in Deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest Du Glanz und Wohlthaten um Dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich Dir bestimme.

Leop. In eines Mädchen Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte Deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund Dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen! mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause). Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange Du den Wahn hegst, mir Dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Szene.

Vorige. Amalie (aus dem Kabinet).

Leop. (ihr entgegen). O Mutter! kommen Sie mir zu Hilfe! Sie kennen jede Falte

meines Herzens — ach! es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (geht ab)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde mich zu verfolgen. — Ich wünschte, Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundin, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amalie (ernst). Nein, Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht, Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig?

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd' ich nie entsagen. Alle übri-

übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetretten.

Graf (schüchtern). Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amalie. Indem sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldin eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir geboten, jetzt von der Dankbarkeit empfienge. Was mich damals aufrecht erhielt,

die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voraltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbtheil, der Väter edlen Namen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Au-

gen-

genblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eydam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? — Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amalie. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es giebt so manche —

Amalie. Mein Eduard soll nicht seyn wie

wie manche. Adel und Tugend waren ursprüglich einerley; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amalie. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja, Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (geht ab)

Sechste Szene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Diet. (tritt ein). Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Diet. Ew. Gnaden lassen sich ja nicht verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Szene.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gils. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet

wie eine Frau Aebtissin! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmal eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gils. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen und mein Neffe, der Kammerherr steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gils. Ach! was wollen Sie sagen, meine

meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meynen denn die arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? — während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Kompliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir, und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwanzig Jahren, das sich einbildet auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon

hon-

honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin capable, sie ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gils. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gils. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebesmal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl, wie es mir mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn Du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt Du die Dehors beobachten, mußt Deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann

lacht

lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie wurden sich dieses Mal umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilf. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister, ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilf. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilf. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich deucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilf. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahr seyn.

Gilf. Warum nicht gar ein Seculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Wittwenkassen zu berechnen.

So

So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Loring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

Gilf. Fi donc, ein bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Namen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königin, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jung.n Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch Universalerbin bleiben; darauf rechnet mein Bruder der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilf. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilf. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilf. Und mir hat die Fürstin noch gestern im Vorbeygehn sehr gnädig zugeflüstert: wie gehts, meine liebe Gilfen? Es ist heute sehr warm.

Amalie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilf. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gilf. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amalie. Alles.

Gilf. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilf. Er kann Sie aneantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilf. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äusserste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Namen.

Gilf. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen

nicht

nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gils. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Minister mich einmal angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gils. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyren?

Amalie. Das bedaure ich.

Achte Szene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet).

Busch. Ach Gott! ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manquire.

Amalie. Lieber Busch, sie sind bey mir zu Hause; aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gils. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilf. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzuherablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. „Unter andern," fuhren Se. Durchlaucht fort, „haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören." — „Eine heilige Pflicht," war meine Antwort, „auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben." Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf?"

Amalie. Mit mir?

Gilf. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

Busch. „Ja, Ew. Durchlaucht!" erwiederte ich mit Zuversicht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen

 fröh-

fröhlichen Muth. — „In welcher?“ nämlich Verbindung, fragte der Fürst. „Das Fräulein beehrt mich in mancherley Geschäften mit ihrem Vertrauen.“ — „Ich fürchte, Sie werden von ihr gemißbraucht.“ — „Muß unterthänigst verneinen.“ — Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster zusammen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch folgende Verläumdungen.

Gilf. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich dem Fürsten Verläumdungen aufzubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durchlaucht haben blos wiederholt, was irgend ein giftiges Hofinsekt in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

Gilf. Diese inpertinenten Worte soll der Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes eignem Munde.

Amalie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen Sie doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber Busch, worin bestanden die Verläumdungen?

Busch. „Sie hat“ — bitte schuldigst um Verzeihung, Se. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tags

dar-

darauf die schwache Eskorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und Compagnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt."

Gilf. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brodlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigene Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich

für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gils. (mit dem Fächer rauschend). Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maasstab hat, nämlich sein eigenes Herz.

Gils. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. „Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube, meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden."

Gils. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten „Sagen Sie dem Fräulein von

See-

Seelenkampf, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche!"

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt diese Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch nicht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neugierde nicht zu meinen sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorübergehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gils. Ich bedaure, liebe Freundin! da Sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amalie. Mit wem hat er sich geschlagen?

 Busch.

Busch. Mit seiner Hochwohlgebohren dem Herrn Kammerherrn von Gilsen.

Gils. Mit meinem Neffen! Ich bin des Todes!

Amalie. Geschwind sagen Sie mir alles — ist Blut geflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

Gils. Was? mein Neffe gehauen? Das ist nicht wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah' es sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire blos, was die Fama verlautbart. Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als von einer total verlornen Sache.

Gils. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe diesem Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister, wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (geht ab)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respekt zu sagen, eine malitiöse Person zu seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum erstenmale betrübt er mich; aber tief, tief! (sie weint). Ach Herr Professor! Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch (sehr bewegt). Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten

Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (Geht zur Mitte ab)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater. (Geht ins Kabinet)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren).

Erste Szene.

Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf.

Fürst.

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! — O möchten nicht zum zweyten Male Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oelzweig träufelte?

Kammerd. (tritt ein). Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thüre)

Zweite Szene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweyten Male wage —

Fürst. Der Friedensbote ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Namen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abentheuer ermüden. Es gieng mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner

Bru

Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand ausgeschlagen und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delikatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äussern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar

an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Namen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen—

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt. — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klingelt und sagt zum eintretenden Kammerdiener) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (der Kammerdiener öffnet die Thür)

Dritte Szene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Lor. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewiedmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt). Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Gefehlt hab' ich; aber gelogen nie, und könnte ich meinem Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Male das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht — ?

Lor. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: „alte Jungfer" fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Lor. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht

nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden mögte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Namen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Szene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meyne, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihn geben kann.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Kabinet! (der Graf geht hinein)

Fürst (zum Kammerdiener). Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sey überflüßig. (Kammerdiener ab) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfte Szene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient, warum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten; man sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigster Fürst, und grade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre Gnade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Brausekopf!

Amalie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untadelich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend mit niedergeschlagenen Augen) und verzeihen wird.

Fürst.

Fürst. Wissen Sie auch, warum er sich geschlagen?

Amalie. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Gilsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amalie. Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte es meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hitze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in gleichem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Gilsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amalie (sehr erschüttert). Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht —

Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amalie. Fürst und Vater sind gleichbedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Dank streben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemuth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst.

Fürst. Verläumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleier, den die Bescheidenheit über Ihre Handlungen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicherweise hatte Ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war und dessen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht, dann forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestättigten sich und ich habe Ihnen keinen andern Vorwurf zu machen als den: daß Sie während des Krieges meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amalie (erstaunt). Ew. Durchlaucht — ein solches Verbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg mich ausser Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und wenn Sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vaterlande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon dadurch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein

Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dankbarkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für Uebertretung der Gesetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten.

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amalie. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame irrige Begriffe über Soldaten Ehre: allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen. Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst.

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amalie. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn gebohren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Seelenkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein). Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür)

Sechste Szene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein). Busch (bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen).

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (geht nach seinem Kabinet)

Leop. (sagt indessen ängstlich zu Amalien) Ist es wahr, daß Eduard — —

Amalie. Sey ruhig! Du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart.

Sie-

Siebente Szene.

Vorige. Graf.

Fürst. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein segenreiches Band geknüpft. Mögte es mir gelingen, Ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend machen? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden).

Busch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, mögte ihr gern Muth einflößen; als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen). Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich doch nicht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh, daß ich auch einmal ein natürlicher Mensch unter Menschen seyn darf.

Busch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam verstohlen des Grafen Hand, drückt sie und sagt leise mit einer Mi-

schung von Rührung und Stolz). Ich war sein Lehrer. (gleich darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist). Ach Gott! ich habe Ew. Exzellenz um Verzeihung zu bitten.

Fürst. (zu Leopold) Mein Fräulein! Sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines ersten Ministers, und vielleicht bestimmt an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdieß habe ich versprechen müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd). Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leopold. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur Dein Glück.

Leopold (sich an Amalien schmiegend). An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es giebt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz

theilt.

theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener) Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieutenant die Thür und geht ab)

Achte Szene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat Sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inn-

brunst ergreifend). Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute hast Du Deiner Mutter Ehre mit Gefahr Deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig). Hat er das?

Loring. Sie wissen — ? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten bestrafen und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten hab' ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Fürsten über den Vater vergessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz gegen den Zweykampf?

Lor. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Lor. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz geschehe Genüge.

Lor. Ich gehorche. (will gehen)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Bewahrer der Gesetze habe ich erfüllt.

füllt. Mir ist sowohl, wenn das vorbey ist.— Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund)

Fürst (zu Leopold). An Ihnen ist es jetzt, mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit zu geben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott! so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge Paar verloben? Ich selbst — —

Amalie. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie werden mir nicht den süßen Lohn einer sechzehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Wehmuth seh' ich auf mein ge-

lun-

lungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder. O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es Eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder Dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Lor. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich

be=

begleiten Deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (ab)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyspiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus). Dixi! (heftig erschrocken). Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien). Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugenden, und seyn Sie die Freundin Ihres Fürsten.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Unvermählte Ein Drama in vier Akten

Augsburg 1809

P.o.germ. 1259-1809,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118607-7